

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 31

Artikel: "Use Herr Pfarrer selig"

Autor: Aellen, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

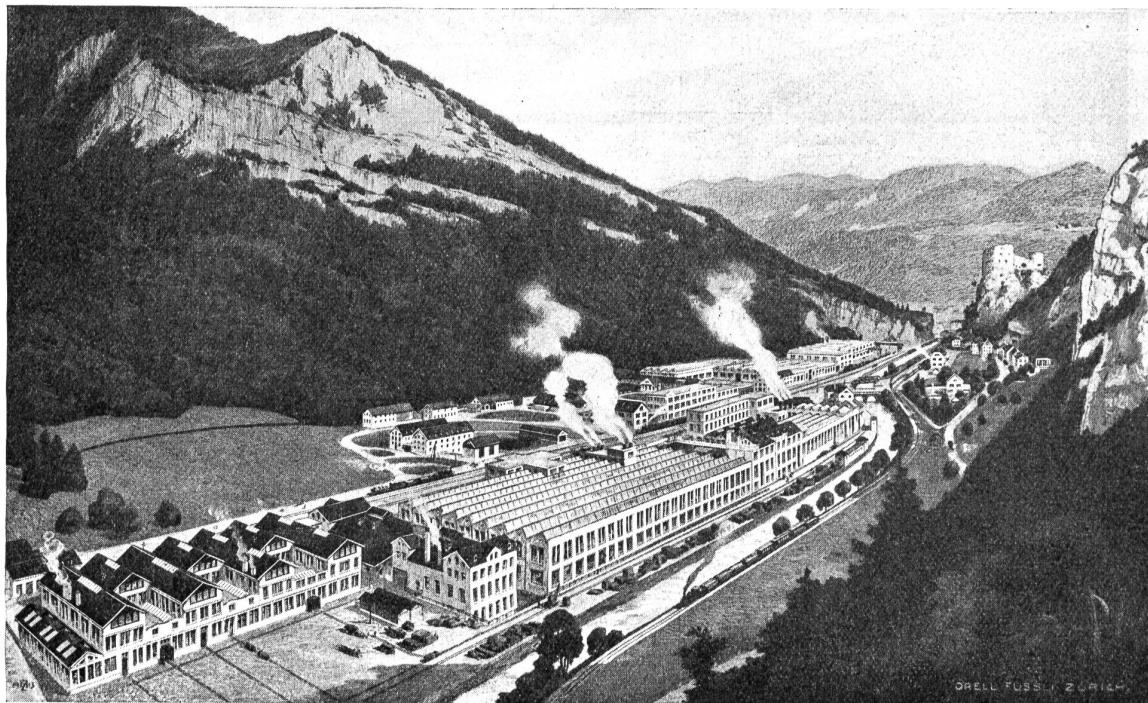
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eisenwerk Klus.

der Aare, Emme und Iffis geflößt; es war die Zeit der Flößer. Auf der Emme wurden z. B. Jahresflöze von über 3000 Klaftern gemacht. In Gerlafingen und in Nennigkofen waren die Rechen angebracht, die das Floßholz der Emme und Aare auffischten. Die Firma stellte eigene Holzkommiss, Förster und Holzarbeiter an. In den 60er Jahren brauchte Gerlafingen allein 4500 Klafter Holz. Die steigenden Holzpreise stellten in den 70er Jahren die Gesellschaft vor die Entscheidung, entweder im Konkurrenzkampf die Waffen zu strecken oder dann zum Roksbetrieb überzugehen. Nachdem dies letztere geschehen, führte man in Gerlafingen die Verarbeitung von Alteisen an Stelle von Roheisen aus dem Hochofen ein. Dieser Betrieb bewährte sich in der Folge gut.

Durch zähe Ausdauer und durch wache Aufmerksamkeit, die mit der Entwicklung der Technik immer Schritt halten

wollte, kam die Gesellschaft stetig vorwärts. Sie gründete zu Gerlafingen, Choindez, in der Klus bei Oensingen und Rondez neue Werke, so die Gießereien in Bern und Olten. Die von diesen Werken überbaute Fläche betrug 1873 bloß 17,100 Quadratmeter, 1913 schon 161,393 Quadratmeter. Aehnlich veranschaulichen die Tonnenzahl des Warenverkaufes und die Arbeiterzahl die schnelle Entwicklung der Werke:

	Warenverkauf in Tonnen	Arbeiterzahl
1873	7,208	568
1883	12,732	933
1893	35,310	2153
1903	55,793	2919
1912/13	102,000	4250

(Schluß folgt.)

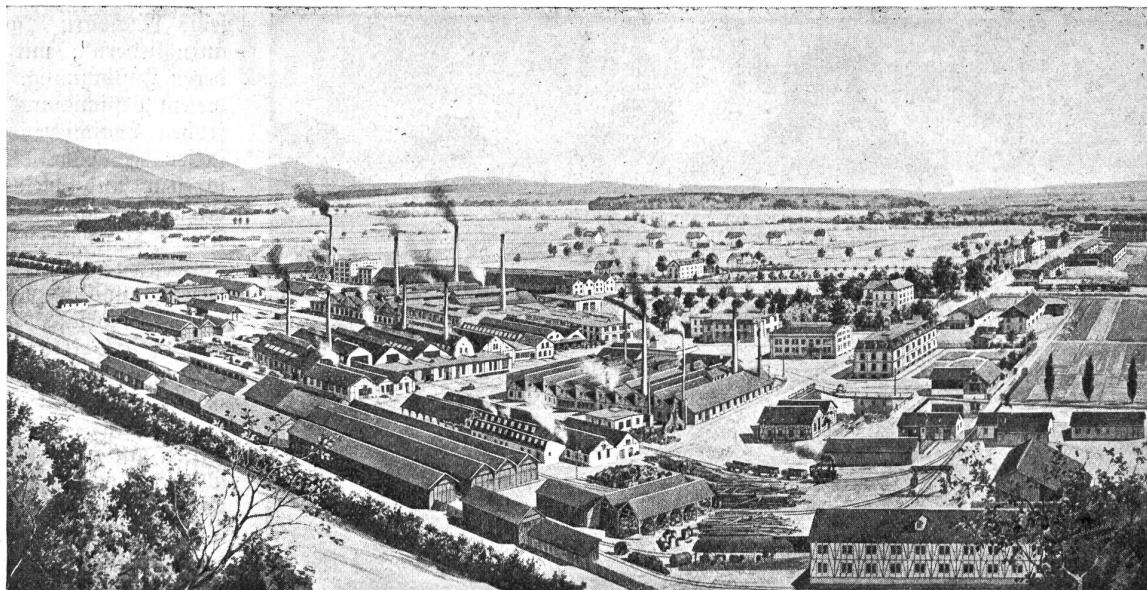
„Use Herr Pfarrer selig.“

Von Hermann Nellen, Bern.

Berwiche bin-i wieder emal i mim Heimetdörfl i de Bärge obe gsi. Du chume-n-i ömu eis Tags o zu Chilchchriste z'Abesitz. Chilchchriste het me dem gäbige u gschide Manndli gseit, wil er sit Jahre Chilchgemeindespräsident gsi-n-isch. I müeß ömu de no bi=n-im do ga=n-es Chacheli Warms näh, eb i wieder i d'Stadt zrudgangi, het er mr la sage. Me müeß drum wüsse: dr Chilchchriste isch gar gsprächige u gwundrige gsi u mr hei enangere guet chöinne lide. Richtig bin-i du gange. Mi Christe isch wie geng im Winter usem Ofetritt ghodet u het tubadet. Er isch mr ordeli elter u schwächlischer vorcho als im Summer, wo=n-i ne am Chäschessi usem Heitereggli, wie sis Bärgli heißt, ggeh ha. U de het ne d'Ofewärm'i allwäg schläfrige gmacht gha. Er isch ömu grad am Idusele gsi u ds Pfüssli am Ergah. Weder wo=n-er du d'Lüre het ghört rigge un-i vor im gstande bi, du wohl, isch er du wi-ne Schwid grad usgsässe u het mr gueten Abe botte. Er het drum nid öppe wölle vor sim Gast als es schwächligs Manndli, wo am Absärble=n-isch, schiene, u=n-i hät ne bi Lib u Stärbe

mit leim Wort möge a sis Alter erinnere, vergässer de na fir Gsundheit frage. I glaube geng, er hät de no chönne uchumlige wärde, u mit dr Fründschaft wär's de us u ame gsi. Dr Chilchchriste isch sit sim Underwißigsjahr allwä chum mängisch nid i d'Predig gange, weder öppen=im Summer zu dr Chüejerzit, u bim Abendmahl het er gwüß dür füszg Jahr dür nie gfäht. Aber dessitwäge isch er nüt weniger als e Sürmel gsi. Si Religion het eifach zum Grundfaß gha: Rächt tue, daß me niemer müeß schüeße u vor e jedere darf härestah u=n-im darf i d'Auge luege u sage: da bin-i, wede öppis vo mr wosch, was hesch u was gisch? d'Houptsach bim=e=ne gottgfällige Läbeswandel isch, sis Gwüsse rein z'halte. Os Gwüsse isch dr einzig zueverlässig Läbeswägwiser. Wemer geng uf ihn luege u si ewig gliche Usschrift nie anders wei läse oder düte, so cheu mr stolz si über üs sälber u sage: wohl, mr si rächtli Manne!

Un-i müeß es sage: der Chilchchriste het na sim Grundfaß ghandlet u=n-isch wohl derbi gfahre, ömu ha=n-i-ne nie uzfriedne oder hässige ggeh. I ha=n-e geng wäge sim



Eisenwerke in Gerlafingen.

Glichmuet benydet. Es het möge gho, was het wölle, er isch nüd us dr Fassig z'bringe gsi, heig ihm dr Ustagsluft ds Hus abdeckt, heig's ihm d'Tristi uf de Bärge verwäheit, sig ihm e Chue umgstande oder heig er sich gwurschet im Holz, ja nüd emol, wo sis Züsi, si Frau, ei Nacht am=e=ne Herzschlag gstorbe=n=isch, het's ne z'Bode drückt, wen er o gwüst het, daž ihm 's niemer besser mit em Neſſe u Hushaltere ha breiche, als äbe ds Müetti. Einisch het's halt müesse gstorbe si, ob früener oder später, das macht nüt us, das isch ei Tuech. Me weiss doch öppé, was eim wartet, het sich der Chilchchriste gbeit, da ha eim doch nüt meh über ds Läberli graagge, u alls Chuzele treit wäger nüt ab.

Item, dr Chilchchriste wär also Chilchgemeindspresident gsi, u wie me sichts ha dänke, het er die Pfarrherre, wo i de lezte füszg Jahre i mim Bärgdörfli g'amtet hei, alli quet g'kennt gha, scho vo amtswäge. I ha us dr Zytig gläse gha, daž im Summer vorane di Bärggmeind ihre Pfarrer verlore heigi, wil er siner Videſhaft, grad i de chuzligste Bärge umezchlättere, zum Opfer gfalle figi. U gwüst ha=n-i o vo=n-im, es figi e junge u starche u gäbige gsi, dä me i dr ganze Gmein u=n-i jedem Hus wi nüd grad eine g'estimiert u gärn gha heig. Bi sim Begräbnis heige fogar d'Underwisiiger z'Augewasser nüd rächt chönne verha, vo de Meitscheni nüd z'rede, u vo de Lumpfere vom Fraue verein erst rächt nüd. Weder, was wott das säge! I ha mr vo däm Musterpfarrer doch us däm allem no feis rächts

Bild chönne mache, drum ha=n-i bi mim Bſuechli de Chilchchriste über in wölle usfrage. Da bin=i richtig a die rächtli Adresse gho. Es het em Chilchgemeindspresident Freud gmacht, i ha=n-ihm's wohl aggeh, mr vo ihrem junge Pfarrer selig z'brichte u mr ne chönne z'rühme. U da het er mr ömu o-n-e paar Musterli vo=n-im verzellt, die mr meh gseit hei, als die längsti gut usdäntti Totelobred.

„Ja, das isch no eine gsi!“ so het dr Chilchchriste agfange spröchle, „e so eine finge mr nüd grad wieder. I bi jez o scho drießg Jahr Chilchepresident u ha i där Bit etliche Pfarrer lehre chönne, jungi u alti, verhürateti u ledigi, trochni u bredti, wi dä wo het chönne predige usem Stägreif, u einisch am=e-ne Sunntigemorge si Bſuech gfragt het: „Was soll i für ne Täxt näh zur Predig, es isch mer einerlei, i muess mi nüd vorbereite“; aber e so-ne Pfarrer, wie dr lezt, hei mr doch no nie gha. Nüd das er's zwar däm angere mit de Stägreispredige nachgmacht hätti, bhuetis nei, im Gageteil, er het sini Predigte fließig vorbereitet, aber de si si den au g'gosse gsi. U wi het me sich gfreut zue=n-im z'Predig z'gah! Da het me les Manndl meh gseh schlafe, wie öppé vorane bim eint oder angere Pfarrer u=n-es het eim albe tüech, me heigi erscht feuf Minute vorane gſunge, we dr Pfarrer scho him Ame aglangt isch gsi. Er het aber o der rächt Ton chönne aschlah i dr Predig, e Ton, wo alli, o ds hinderst Taunermannndl verstange het.

(Schluß folgt.)

Zum ersten August.

Den 1. August vom vorigen Jahre werden wir Schweizer, die wir ihn bewußt miterlebt haben, wohl nie mehr vergessen. Es war der Tag, da unser Landsturm aufgeboten wurde. Eine drückende politische Atmosphäre lag über unserem Vaterland. Das war nicht die Zeit, patriotische Feste zu feiern; ernster, blutigerster Werktag war angebrochen für alle die, die das Vaterland liebten. Wer konnte wissen, ob sich nicht auch über unserem Ländchen verderben drohend die Kriegswolken zusammenzogen. Erst einige Tage später, als das Unwetter sich im Norden über das arme Belgien entlud, atmeten wir auf. Aber die Gefahr war noch keineswegs vorüber. Sie entfernte sich aber umso mehr, je länger und je ärger sich die kämpfenden Heere ineinander verbissen. Wir gewöhnten uns an den Kanonendonner, der über unsere Grenze tönte; es kamen Zeiten, da wir an keine unmittelbare Gefahr von außen mehr glaubten.

Aber umso mehr beschäftigte uns die „innere Gefahr“. Sie kam zwar auch von außen; sie war unbemerkt ins Schweizerhaus hineingeschlichen oder vielmehr sie war schon vor dem Kriege da: das mangelnde nationale Zusammengehörigkeitsgefühl, die Bewunderung der ausländischen „Kultur“, die Unzufriedenheit mit den „kleinlichen Verhältnissen“ in der kleinen Schweiz, das Hinstaunen nach Berlin und Paris. Wir glaubten, bei jeder Gelegenheit die „Wacht am Rhein“ und die „Marseillaise“ singen zu müssen. So gerieten wir uns in die Haare. Es brauchte scharfe Worte vom Bundesratstisch, vom Dichterpult aus, bis wir unsere eigene Torheit einsahen. Denn Torheit war es doch ganz offenbar, wenn wir Deutschschweizer glaubten, das sei unsere heiligste Aufgabe, das große starke Deutschland von der belgischen Schuld reinwaschen zu müssen, und wenn die welschen Mitgenossen stampften und wüteten und mit der Faust drohten gegen die Barbaren und Boches